

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der Stadt Freienwalde a. O.**

**Heller, E.**

**Freienwalde, 1896**

1. Kapitel. Früheste Zeiten von Freienwalde

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5089**

## 1. Kapitel.

### Frühste Zeiten von Freienwalde.

#### Freienwalde als unmittelbare Stadt.

Freienwalde, Frehenwald, Frienwold, Frihenwalde, Frigenwolde, lateinisch Wrienwaldis, uf der Oder oder an der Oder, so wird unsere Stadt seit dem 14. Jahrhundert genannt, und da das Mittelalter und auch die neuere Zeit bis in das 18. Jahrhundert mit der Rechtschreibung von Eigennamen nicht sehr peinlich war, so kann man oft zwei, manchmal drei dieser verschiedenen Schreibarten in einer und derselben Urkunde finden.

Wann die Stadt gegründet ist, darüber haben wir gar keine genaueren Nachrichten, nur hinsichtlich des Ortes wissen wir, daß schon zu alter Zeit an dieser Stelle ein Uebergang über die Oder nach der Neumark führte. Vor Trockenlegung des Bruches war diese Stelle der Oder verhältnißmäßig schmal, und wenn Beckmann in seiner Chronik (zuerst gedruckt im Ober-Barnimer Kreisblatt 1892, geschrieben ist auch diese zwischen 1710 und 1717, ebenso wie die 1751 gedruckte Beschreibung der Mark Brandenburg) berichtet, es haben ursprünglich „ekliche Gasthäuser und ein Badehaus“ an der Uebergangsstelle gestanden, so klingt das sehr glaubhaft, und es ist wohl das Einfachste und Natürlichste, anzunehmen, daß durch weitere Anbauten an höherer vor Ueberschwemmung geschützter Stelle allmählich ein Ort und eine Stadt entstanden ist. Wo einmal Verkehr ist, da zieht sich noch mehr Verkehr hin. Das haben wir im Zeitalter der Eisenbahnen oft genug gesehen an dem Wachsthum kleiner Städte an neuen Eisenbahnen und dem Entstehen ganz neuer Orte an Kreuzungsstellen. B. d. Hagen in seiner schätzenswerthen Schrift über Freienwalde vom Jahre 1784 führt ziemlich weitläufig aus,

wie viele mittelalterliche Städte aus Ansiedelungen, die sich in der Nähe und unter dem Schutze fester Burgen bildeten, sich allmählich entwickelt haben. Das ist gewiß richtig, aber wenn v. d. Hagen annimmt, daß Freienwalde unter dem Schutz der Burg, deren Fundamente man jetzt auf dem Schloßberg hinter der Malche sehen kann, angebaut worden sei, so ist dem doch entgegen zu halten, daß diese Burg etwas zu weit von Freienwalde entfernt lag, besonders in einer Zeit, in welcher ziemlich alle Wege schlecht waren. Der ganze Wald, zu dem der Schloßberg gehört, hieß früher der Malchow, das jetzige Maunthal das Marienthal und der Endpunkt des heutigen Dorfs der Marienberg. Auf diesem Marienberg stand früher eine Kapelle, deren Fundamente noch im 17. Jahrhundert zu sehen gewesen sein sollen, (nach Fischbach's Geschichte 1786). Hätte sich nun im Maunthal eine Stadt entwickelt, so wollen wir von der Hagen Recht geben. Das ist aber nicht der Fall und dazu kommt, daß die Burg, deren Reste wir heute auf dem sogenannten Schloßberg finden, in den uns überkommenen Schriften nie und nirgends erwähnt ist. Als Wohnung und Aufenthaltsort der von Uchtenhagen werden immer nur das Haus hinter der Kirche in Freienwalde, Neuenhagen und Sonnenburg genannt. Es ist daher nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, daß diese Burg schon vor Gründung der Stadt und ehe die Uchtenhagens in unsere Gegend kamen, zerstört ist. Wenn einzelne Schriftsteller dieselbe als ein Uchtenhagensches Schloß, einige sogar als ein Raubschloß der Uchtenhagen bezeichnen, so können sie nicht den mindesten Grund für diese willkürliche Annahme anführen. Unsere Vorfahren waren, was sich Jedem beim Forschen in alten Akten aufdrängt, in hohem Grade conservativ; auch die von Uchtenhagen waren es, wie z. B. daraus hervorgeht, daß sie dem Vorwerk Sonnenburg, welches von ihnen angelegt ist, diesen Namen gaben, weil sie früher einmal die Stadt Sonnenburg besaßen und dieselbe im Jahre 1354 hatten aufgeben müssen. Wenn den Uchtenhagens die Burg auf dem Schloßberg wirklich zerstört worden wäre, was an sich ja wohl möglich ist, so müßte es zunächst auffallen, daß das reiche Geschlecht die Burg nicht wiederherstellte. Es war das in jenen Zeiten nicht so schwierig und kostspielig wie heute, denn dem Grundherrn mußten seine zahlreichen Unterthanen Hand- und Spann-

Dienste thun und die Steine, welche als herrenloses Baumaterial im Laufe der Zeiten entführt worden sind, waren ja zunächst zur Stelle\*).

Vielleicht sind die alten Fundamente auf dem Schloßberg ebenso wie die ehemalige Kapelle auf dem Marienberg (Dorn) als die Ueberbleibsel der ersten deutschen Bauten in dieser Gegend anzusehen, welche bei den Slavenaufständen zerstört und als die Deutschen später wiederkehrten, nicht wieder aufgebaut wurden. An dem Bach im Maunthal mögen alte slavische Niederlassungen vorhanden gewesen sein, die Deutschen bauten sich auf den benachbarten Höhen an, wie sie es im Gegensatz zu den Slaven liebten\*\*).

Wie über die Gründung der Stadt, so sind über den Namen derselben allerlei Hypothesen aufgestellt, als ob dieser Name einer besonderen Erklärung bedürfte. Wer in alten Zeiten, wo die Wälder noch viel dichter und ausgedehnter waren als heute, von Süden aus zum Oberübergang strebte, der kam hier nach langer beschwerlicher Reise aus dem dunklen Walde endlich ins Freie und begrüßte wahrscheinlich froh die weite Aussicht über das breite Oberbett und das Städtchen, das frei am Walde lag, vor ihm. Noch heute reicht ja der Wald bis unmittelbar an die Stadt heran.

Wenn Einzelne den Namen Freienwalde davon ableiten zu können glaubten, daß vermuthlich der altheidnischen Göttin Freha der Wald an dieser Stelle heilig war, so ist dagegen zu bemerken daß in den 9 Jahrhunderten, während welcher hier die Slaven nach den Deutschen wohnten, schwerlich die Erinnerung an die deutschen

---

\*) Vergl. auch die Bemerkungen zum Stadt-Privilegium von 1414.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß durch Nachgrabungen an Ort und Stelle die Fundamente freigelegt und vielleicht Fundstücke zu Tage gefördert würden, aus welchen auf die Zeit der Zerstörung des Baues Rückschlüsse gemacht werden könnten.

\*\*\*) Daß es um 1410 Wohnstätten im Maunthal gab, geht aus einer etwa um diese Zeit erlassenen Verordnung des Bischofs Henning von Brandenburg hervor, worin er die Vorsteher der Kirchen und Klöster vor einer angeblichen Wunderthäterin auf dem Hottenberg (vermuthlich Marienberg) bei Freienwalde warnt, welche im Namen Jesu Christi und der Jungfrau Maria zu wirken behaupte. Der Herr Bischof ist aber der Ansicht, daß sacrificia et oblationes in die ordentlichen, dem täglichen Gottesdienst gewidmeten Kirchen gehören. (Riedel Bd. XII)

Gottheiten erhalten geblieben ist. Die Deutschen aber, welche im 13. Jahrhundert von dem Lande Besitz nahmen und dem Orte Freienwalde den deutschen Namen gaben, waren Christen und wußten nichts mehr von der Göttin Freya. Von Reichenbach (Statistisch-topographische Alterthumskunde der Stadt Freienwalde 1824) hat zwar ein 136 preußische Fuß langes Fundament auf dem jetzigen Ruinenberg gefunden, das er als die Reste eines früheren Tempels der Freya anspricht, indessen dürfte ein Fundament von solcher Länge ungezwungener als Rest einer Schutzmauer (Wellerwand?) zu deuten sein. Derselbe Forscher hat 1820 im Garten seines Grundstücks (jetzt Wilhelmstraße Nr. 5) ein steinernes Denkmal errichten lassen, in welches eine Metalltafel eingelassen ist. Auf dieser berichtet er, daß er dort Urnen, Knochen und den Verbrennungsplatz für die Leichen vorgefunden habe und wünscht den deutschen Ahnen unter Blumen und Früchten sanft zu ruhen. Nach Ansicht anderer Forscher ist aus der Form der Urnen zu entnehmen, daß v. Reichenbach einen slavischen Begräbnißplatz gefunden hat —

Der früheste Zeitpunkt, in welchem ein Ort Freienwalde genannt wird, ist 1316, da nach Berghaus Landbuch (II S. 383) in diesem Jahre eine Chorin'sche Urkunde in Brienwalde ausgefertigt ist, vermittelt deren Markgraf Waldemar, dem Kloster Chorin das Dorf Lüdersdorf vereignet. Freienwalde ist daselbst aber nicht als Stadt bezeichnet, ebensowenig wie in v. Raumer's Landbuch der Neumark (S. 81), wonach Nicol. Witte im Jahre 1337 Besitzer war von den Dörfern Glieken, Braltz, Gabow und Wuzow „cum taberna super litus Frienwold“. Diese Taberna kann nur der Fährkrug sein. Das Wort super kann nur mit „gegenüber“ übersetzt werden, wenn nicht etwa dem Schreiber eine Karte des Landes vorgelegen hat, auf welcher er deutlich sah, daß der Fährkrug „über“ dem Freienwalder Ufer lag. Derartige Ausdrucksweisen, wie z. B. daß Stettin über Freienwalde liegt, kann man heute noch hören, warum sollte man sie den naiven Schriftstellern früherer Jahrhunderte nicht zutrauen? — Die erste bekannte Urkunde, welche die Stadt Freienwalde betrifft, ist von 1364. In derselben (Niedel, Band XII S. 382) gestattet Ludwig der Römer am 4. Mai Stättegeld auf dem Jahrmarkt zu

erheben und den letzteren vom Palmsonntag\*) auf einen andern Tag, der bequem sein würde, zu verlegen „andern unsern Städten ohne Schaden.“ Im Jahre 1365 am 12. Juni (Niedel, ebenda) verleiht derselbe Markgraf der Stadt Freienwalde Zollfreiheit auf dem Wasser und auf dem Lande, wie sie die andern Städte dieser Oberseite haben. Es liegt nahe, aus diesen Urkunden zu schließen, daß Freienwalde überhaupt nicht lange vor 1364 eine Stadt geworden ist. Hiernach wäre Freienwalde durchschnittlich um 100 Jahre jünger als die Nachbarstädte. Köln hat 1232 Stadtrecht erhalten, Berlin 1240, Frankfurt und Eberswalde sind um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet, Angermünde wird schon 1263, Oderberg 1267 als Stadt erwähnt und Bernau soll sogar von Albrecht dem Bären, also noch über 100 Jahre früher gegründet sein. Auch die meisten Städte der Neumark stammen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Daher ist es erklärlich, daß Freienwalde im 14. und 15. Jahrhundert klein und unbedeutend war im Vergleich zu den Nachbarstädten und wer daran zweifeln sollte, braucht nur die wenigen aus dieser alten Zeit gebliebenen Bauwerke, die Kirchen, zu betrachten. Neben den stattlichen Kirchenbauten in Briezen, Eberswalde und Angermünde wie dürftig erscheint da unsere Haupt-Kirche zu St. Nicolai.

Die älteste Stadt bedeckte nur den äußersten Abhang des Hügels, dessen Spitze vom jetzigen Schloßgarten eingenommen wird. Wo derselbe nach Nordwesten (nach dem Kiez zu) und Norden steil abfällt, stand die Kirche und später das feste Haus der Uchtenhagens; am Fuße dieses Abhanges befand sich unwegsamer Sumpf und Wasser. Oestlich von der Kirche mitten auf dem Markt wurde das Rathhaus erbaut. Wie weit die Markt- (früher Wasser-) Straße reichte, läßt sich ebenso wenig sagen, wie dies hinsichtlich der Kiezer- (jetzt Uchtenhagener-) Straße der Fall ist. Immerhin dürften diese

\*) Diese Verlegung scheint damals nicht Statt gefunden zu haben, denn 1447 (vergl. Anhang Nr. 5) gestattet Markgraf Friedrich wiederum den Markt vom Palmsonntag auf den Sonntag nach Catharinen zu verlegen. Die Märkte fanden damals sämmtlich an Sonntagen statt, sogar der Wochenmarkt, welcher aber bereits 1427 auf den Montag gelegt wurde. Vergleiche Anhang Nr. 4.

beiden Straßen, welche mit der Berliner- (jetzt Königs-) Straße die Hauptverkehrswege darstellten, auch mit Häusern zuerst besetzt worden sein. Die Berliner Straße reichte etwa bis zur Grünstraße, jedenfalls befand sich die Georgenkirche mit dem Hospital außerhalb des Thores. Die Grünstraße führt ihren Namen wahrscheinlich von ihrer äußeren Erscheinung, weil sie wenig bebaut und deshalb grün war. Der Theil der Fischerstraße zwischen Grün- und Marktstraße war vermuthlich nur ein Weg, wie ich aus dem Umstand schließen möchte, daß er keinen eigenen Namen hatte, sondern kleine Grünstraße genannt wurde. Vom Ende der Grünstraße nach Tornow zu erstreckte sich ein sumpfiges Bruchland, die Töpe, in seinen höheren Theilen als Garten und Ackerland benutzt. Als später hier Häuser gebaut wurden, hieß dieser Theil der jetzigen Fischerstraße die Töpenstraße. Erst 1622 wurde das Berliner Thor bis an die Stelle, wo jetzt die Schloßstraße (der alte Weg nach Berlin) abgeht, hinausgeschoben und damit die Georgenkirche und der größte Theil des Rosmarienberges in die Stadt hereingezogen. Die beiden Straßen, welche jetzt „Neuer Berg“ genannt werden, wurden 1708 angelegt.

So klein war die Stadt anfänglich und, was sie noch unbedeutender erscheinen läßt, ist der Umstand, daß sie niemals Wall, Graben und Mauern gehabt hat, Dinge, welche mit dem Begriff einer deutschen Stadt im Mittelalter eigentlich untrennbar verbunden sind. Nur nach der Wasserseite war durch Pallisaden eine Abgrenzung hergestellt, nach dem Lande zu wurde diese durch die Grundstückszäune der Bürgerhäuser gebildet und wo diese fehlten, z. B. am kleinen Kirchhof und neben den Thoren durch „Wellerwände“, welche auf Stadtkosten errichtet wurden und aus Fachwerk von Holz bestanden, dessen Fächer zum Theil mit Steinen, meistens aber mit Lehm ausgefüllt waren. Natürlich waren diese Wellerwände wenig haltbar, und noch in den Stadtrechnungen des 17. Jahrhundert finden sich recht oft die Ausgaben für die Wellerwände an Fuhren von Lehm und Stroh und an Arbeitslohn für die „Lehmliders“. Außerdem sind auch Dachsteine und Hohlsteine beim Bau der Wellerwände verrechnet.

Vor der Stadt nach Norden und Nordosten dehnte sich eine weite Ebene von Sumpf und flachen Inseln (den Ober-Nhenen), aus, welcher sich an einzelnen höher gelegenen Stellen Dörfer heraus-

hoben, nämlich diejenigen Bruchdörfer, deren Namen jetzt das Wörtchen Alt: vorgelegt ist.\*) Durch diese Sumpfsgegend floß in unzähligen Rinnsalen von ungleicher Breite und Tiefe, verschieden benannt, (an einzelnen breiteren Stellen auch als See bezeichnet) die Oder dahin. Noch auf den Karten von 1779 kann man sehen, wie ein Arm der Oder dicht am Kiez entlang führte, so daß die Kiezer unmittelbar hinter ihren Häusern ihre Rähne haben und von dort ausfahren konnten, um in der Oder zu fischen. Bei Freienwalde war diese breite Ausdehnung der Oder, das Oberbruch, noch am schmalsten, man stieg in Freienwalde selbst in das Boot, um nach der Neumark überzufahren und bei trockenem Wetter und niederem Wasserstand fuhr man bis zu der Stelle, welche der Hechtsee genannt wurde und setzte von dort mit der Fähre nach dem Fährkrug über. Daß der Weidendam, welchen Caspar v. Uchtenhagen 1542\*\*) bis zum Hechtsee aufschütten ließ, nur die Erhöhung eines schon bestehenden Weges war, kann man vermuthen, weil er nicht direkt auf den Fährkrug zu führt. Ob jemals die Fähre bis dicht an Freienwalde heran fuhr, ist zweifelhaft.

Die Stadt gehörte zunächst zu den unmittelbaren Städten, d. h. sie stand unmittelbar unter dem Markgrafen und zahlte nur diesem Steuer, die Urbede. Wann sie zu einer mittelbaren Stadt herab sank, dadurch, daß der Markgraf sie der Familie Uchtenhagen zu Lehen gab, ist ebenfalls nicht bekannt und nicht zu ermitteln, aber es muß in der Zeit zwischen 1369 und 1375 geschehen sein. In einer Urkunde vom 24. Juni 1369 (Niedel, XII, 401) verpfändet Markgraf Otto einer Reihe von märkischen Städten das Münzrecht, wogegen dieselben die Zahlung von 5000 Mark zur Auslösung von Brandenburg, Görzke, Prenzlau und Templin übernehmen. Diese Städte sind: Berlin, Colen, Frankenvorde, Spandow, Bernow, Everkwolde, Landesberg, Strusseberg, Drosslyn, Furstenwolde, Mittenwolde, Briezen, und Brienwolde. Nicht bezeichnend steht Freienwalde in dieser langen Reihe von Städten als die letzte, jüngste und unbedeutendste.

\*) Diejenigen, welche denselben Namen mit dem Vorwort „Neu“ führen, sind erst nach der Trockenlegung des Bruchs im 18. Jahrhundert erbaut.

\*\*) Siehe Anhang Nr. 6.



Im Jahre 1869 war die Stadt also noch unmittelbar und in dem früher erwähnten Landbuch der Mark Brandenburg, das auf Befehl Kaiser Karls IV in den Jahren 1373—75 aufgenommen wurde, finden wir sie als Eigenthum der Brüder Arnold und Heinrich von Uchtenhagen verzeichnet.\*) Die Uchtenhagen waren treue Anhänger der Wittelsbacher, und da der letzte Wittelsbacher in der Mark, Markgraf Otto 1373 auf die Mark verzichtete, so ist wohl zu vermuthen, daß er es war, welcher den Uchtenhagen die Stadt zu Lehen gab, zur Belohnung für ihre Dienste oder zur Tilgung geleisteter Vorschüsse.



\*) Vergl. den Anhang Nr. 1.